

vergessen! Na, gelegentlich muß man sich die Wunderbüste doch einmal anschauen. Denn wenn mein Freund in Ekstase geraten kann, dann muß das Werk ja himmelhoch erhaben sein."

"Schön ist die Büste, Herr Graf," bemerkte Feodora, "das muß man sagen, allein ein solches Wesen daraus zu machen, wie es der Herr Baron tat, ist mindestens übertrieben."

"Da haben Sie recht, Baronesse, übertrieben auf jeden Fall."

"Sehen Sie sich doch erst die Büste an, Herr Graf, ehe Sie urteilen," sagte Eder sich.

"Lieber Baron, Sie erinnern sich, daß wir schon früher einmal auseinander gehende Meinungen in der Beziehung hatten. Ich bin nämlich der Ansicht, gnädige Baronesse, daß man recht wohl eine hübsche Mädchenbüste aus Marmor bewundern kann; allein man bewundert sie doch um so mehr, je treuer das Kunstwerk die Natur nachahmt. Nun schließe ich aus dieser Tatsache, daß die Natur selbst unsere höchste Bewunderung fordert, so daß es sicher unverantwortlich wäre, Bewunderung, Verehrung, Aufmerksamkeit einem steinernen Kunstwerk zu widmen, wenn dicht daneben das lebende Kunstwerk atmet und in seiner Schönheit strahlt. In einem solchen Falle würde ich den Marmorstein keines Blickes würdigen."

"O doch, Herr Graf," sagte Feodora errötend, "Sie treiben Ihre Logik zu weit; ich meine, man kann beides in vernünftigen Grenzen verbinden. Wenn es Ihnen genehm ist, Herr Graf, zeige ich Ihnen gern die Büste der Prinzessin, von der jetzt so viel die Rede ist."

"O, nicht um den Anblick von tausend Büsten möchte ich jetzt Ihre werthe Unterhaltung tauschen. Ich werde die berühmte Bildhauerarbeit gelegentlich ein anderesmal in Augenschein nehmen. Eine Photographie der Büste habe ich übrigens schon gesehen, der Baron zeigte sie mir bereits auf dem Bahnhof; er trägt das Bild nämlich stets bei sich."

"Wirklich? Da sehen Sie, daß ich recht hatte, der Herr Baron übertriebt den Kultus der Kunst."

"Glauben Sie dem Herrn Grafen gefälligst die Hälfte, Baronesse, dann haben Sie ihm vielleicht schon zu viel geglaubt."

"Ich bitte Sie, Baron, Sie sind doch nicht böse?" fragte Helmborn in besorgtem Tone. "Im Grunde genommen geht es mich gar nichts an, wenn Sie auf Ihre Weise für schöne Mädchenbüsten aus karrarischem Marmor schwärmen, allein Sie dürfen meine Wahrheitsliebe nicht verdächtigen, lieber Baron. Ist das mit der Photographie etwa nicht Tatsache?"

"Natürlich, das Bild hat Ihnen sehr gut gefallen."

"Das steht auf einem andern Blatt! Sie sehen, Baronesse, es ist ein edler Charakter, er leugnet nichts ab."

"Wenn ich nicht wüßte, Herr Graf, daß Sie die gnädige Baronesse zum erstenmal sehen, so könnte ich denken, Sie hätten sich mit ihr gogen mich verschworen. Uebrigens, was die Büste betrifft, beharre ich trotzdem auf meiner Ansicht, daß sie ein bedeutendes Kunstwerk ist; ich werde es in einer eigenen Professorebeneisen."

"Das hat noch niemand bestritten, lieber Baron; ich glaube sogar, Sie haben ganz recht. Ich meine nur, Sie sollten vor lauter Kunststudien die Lebensstudien nicht vernachlässigen. Was müssen Sie von uns denken, gnädige Baronesse? Wir kommen hierher, um unsere Meinungsverschiedenheiten auszufechten, und Sie hören uns auch noch geduldig zu, nein, das ist zu stark."

"Kommen Sie, Baron, es ist die höchste Zeit, daß wir uns ruhig zurückziehen. Gnädige Baronesse, verurteilen Sie uns nicht vorzeitig, wir hoffen uns noch zu bessern. Empfehlen Sie uns Ihrem Herrn Oheim; auf Wiedersehen, wenn ich so sagen darf!"

"O gewiß, Herr Graf, mein Oheim und ich werden uns jederzeit freuen, Sie hier zu sehen!"

"Unter Komplimenten verabschiedete man sich; der Baron war verstimmt, er begriff das Benehmen des Prinzen nicht. Auf der Straße sagte er nur verdrießlich: „Nun haben Sie die Büste nicht gesehen."

"Man muß nicht gleich mit der Türe ins Haus fallen. Zwischen Sie übrigens, was mir für ein Gedanke gekommen ist? Die Baronesse wäre eine Frau für Sie!"

"Sie haben aber heute seltsame Ideen."

"Dort ist ein Krieger, nehmen wir ihn!"

Während der Fahrt leiteten sie ihr Gespräch fort. "Faktisch, lieber Hofrat, dieser Gedanke ist mir bei der Unterhaltung mit der Baronesse gekommen. Ueberlegen Sie sich die Sache einmal."

"Hohheit, ich muß allerdings mit Freude konstatieren, daß Sie außerordentlich guter Laune sind. So erfreulich das ist, so schauerlich wird es einem Untergebenen, immer den richtigen Gegenstand zu treffen. Man weiß niemals, wie man sich verhalten soll,

ohne anzustoßen. Ich bin nicht leicht außer Fassung zu bringen, aber Ihre Unterhaltungsweise im Salon Beraschek schnitt mir häufig völlig das Wort ab, da ich doch den Respekt nicht verletzen durfte."

"Sie haben eben Ihre Rolle nicht gehörig erfaßt, lieber Baron, das ist alles. Ich bin und soll sein der Graf Helmborn, der ebenbürtige Freund des Barons v. Eder. Eine zwanglose Unterhaltung ist da nötig. Wenn freilich der sogenannte Freund des Grafen vor lauter geheimem Respekt zu keiner pointierten Entgegnung kommen kann, dann wird es mit dem Infognito des Prinzen bald ein Ende haben. Lieber Hofrat, so lange mein Infognito währt, also hier in München und vielleicht später auf unserer Tour in Südrussland, die doch unaussprechlich ist, betrachten Sie mich ruhig als Ihresgleichen, ich nehme nichts übel; na, und die rechte Grenze wissen Sie ja innezuhalten. Was ich Ihnen da bezüglich der Baronesse Rufforow sagte, gehörte jedoch nicht zu meiner Rolle, sondern ist meine wahre Herzensmeinung. Sie wäre die richtige Frau für Sie."

"Erstens, Hohheit, kennen Sie Feodorowna viel zu wenig, um ein solches Urteil fällen zu können, zweitens käme in Frage, ob die Baronesse einen solchen Mann möchte, wie ich bin, und drittens vermag ich den Ansprüchen einer solchen Dame nicht zu genügen. Ich war mit meinem Vermögen zu leichtsinnig."

"Armer Baron, trotz alledem würde ich zu diesem Weibe meine Augen aufschlagen, die Baronesse schaut nicht auf Geld und Stellung, sie scheint es nicht nötig zu haben. Sie ist schön, geistreich und einfach, was wollen Sie mehr?"

"Warum wollen Sie mich denn absolut verheiraten, Hohheit?"

"Sie können doch nicht ewig Junggeselle bleiben."

"Warum nicht; mein Junggesellentum war mir bisher noch nicht hinderlich. Aber Scherz beiseite, Hohheit, ich denke faktisch nicht daran, die Baronesse für mich zu erobern; die Prozedur, die ich hundertmal bei anderen beobachtet, ist mir zu langwierig."

"Aha, das soll eine Anspielung auf meine Liebe sein."

"Nicht im entferntesten, Hohheit, obwohl ich zugestehle, daß Sie es sich um ein aut Teil leichter gestalten könnten."

"Verfallen Sie doch nicht in diesen spießbürgerlichen Ton. Was heißt „leichter gestalten"? Soll ich die Braut aus den Händen meiner Eltern entgegennehmen, was bei den Männern meines Standes meistens geschieht? Danken Sie Gott, daß Sie nicht auf solche Umwege denken müssen, wie ich!"

Der Wogen hielt; sie waren am Hotel. Otto Embder hatte alles zur Mittagstafel hergerichtet.

"Sehr schön arrangiert, Embder," sagte Frazzillo, "aber leider unkonst. Wir speisen an der Table d'hôte, falls ich es ausnahmsweise nicht anders bestelle. Wenden Sie das gleich unten."

"Zu Befehl! Der Oberkellner brachte das Fremdenbuch zur Einzeichnung, ich habe es auf den Schreibtisch nebenan gelegt."

"Gut, ich werde die Eintragung besorgen."

Noch hatte jedoch die Table d'hôte nicht begonnen, als Embder die Karte des Bankiers Beraschek herbeibrachte mit der Nachricht, der Bankier lasse um gütigen Empfang bitten. Das geschah denn mit Vergnügen, und die Unterhaltung war so lebhaft, daß man noch beisammen saß, als die Glocke zur Table d'hôte rief.

"Wenn Sie gestatten, meine Herren, schließe ich mich an; man erwartet mich zu Hause ohnehin nicht."

Der Bankier, ein hochgebildeter und gesellschaftlich routinierter Mann, gestattete das Zusammensein zu einem sehr angenehmen. Für den Abend verabredete man den Besuch der Oper und der Graf gab seine Zustimmung für einen gemeinsamen Ausflug nach der Türkenweipe an einem der nächsten Abende, sowie für seine Anwesenheit am Tour fix Berascheks. Da derselbe meist von Künstlern besocht wurde, war es vorteilhaft, diese Künstler vorher kennen zu lernen. Das war nun ein Leben so recht nach dem Herzen Frazzillos, ungeniert und dennoch in den Grenzen des Anstandes, frei und ohne die steife Etikette des Hoftones und doch achtungsboll und dem Rang angemessen, den Frazzillo sich beigelegt. Der offenkundige, herzlich wohlwollende und für Künstlers Freund und Leid empfängliche Graf Helmborn war in Künstlerkreisen bald eine beliebte und gern gesehene Persönlichkeit; natürlich verkehrte er nicht nur in der Türkenweipe, sondern auch in mehreren Säusern, so weit es sich um verheiratete Künstler, wie Professor Meyerheim und andere, handelte. Am liebsten freilich bewogte er sich im Hause des kunstverständigen Bankiers, dessen feinsinnige Gattin er hochschätzen lernte und dessen Richte er nach seiner Art beehrte, da sie in ihrer ruhigen, anspruchslosen Weise wie ein Genius des Beraschek'schen Hauses schallete und waltete. Sie kam mit